

**anfangs noch. Prosastücke. Edition fabrik.transit, Wien 2019**

**ANNETT KRENDLESBERGER**

Der Stil umwerfend, die Sprache ungewöhnlich, unerwartet, viele Metaphern sind erfrischend und phantastisch. Alles ist gleichzeitig und verschwimmt zeitlich. Nur einzelne Worte (Schilling, das gehäkelte Netz) verankern den Text dann doch in der Gegenwart bzw. in der Vergangenheit oder geben Hinweise auf das Alter der Figuren. Der Text ist ein Frauentext, schwenkt in einer Passage oder in zweien hinüber zu einem Mann als Kind und wie er drangsaliert wird, wie er als Kind Gewalt erleidet.

Eine andere Stärke des Textes liegt in den feinen, ganz genauen Beschreibungen. Es wird ganz nahe zu gewissen Einstellungen hingezoomt. Wie Filmsequenzen. Das erzeugt etwas fast Meditatives, sehr Langsames, Stilles. Die Kamera bleibt ganz lange dran. Z.B. Frau mit Netz auf der Straße, die Hitze eines Tages im Sommer, ... Es gibt grandiose Atmosphären: Frau in der ausgeräumten Wohnung.

Die Textsammlung spielt geografisch innerhalb eines kleinen Radius: Park, Zebrastreifen, Wohnung/en, Treppenhaus, Dorf, Land, Feinkostladen, Krankenhaus, Supermarkt. Ich erkenne die Orte als mitteleuropäisch-österreichische. Vielleicht könnten die Szenen aber irgendwo spielen. Es gibt als Figuren den Vormund, seine Frau, das ‚du‘, Schwester, Ziehbruder, ihr,...

Der Text ist eine Komposition. Hängt lose zusammen. Die einzelnen Sequenzen sind nebeneinander gestellt, manchmal auch ohne notwendigerweise eine Verbindung zu anderen Texten in der Sammlung zu haben, und ergeben in der Gesamtschau ein Ganzes.

Für mich gibt es eine zentrale Figur – ein ‚du‘: ein Ich, das sich selbst anspricht. Ich glaub, in manchen Passagen wechselt das auch und es wird ein Gegenüber-‚du‘ angesprochen.

Auch wenn der Ton an vielen Stellen hell ist – heißer Sommertag, Vorhänge, Licht, Park, Natur, ... – in der Gesamtschau bleibt etwas Einsames. Etwas Trauriges, Dunkles. Eine Schwermut. Ein Alleinesein. Etwas

Zurückgezogenes, Introvertiertes, Unverbundenes. Das Unverbundene-Einsame und das Schweigen – alles muss mit sich selbst ausgemacht werden (- ja – außer das Telefonieren am Morgen – wo alle bestärkt werden in ihrem Glauben, das Kreuztragen sei das Normalste - ) ist für mich etwas Österreichspezifisches. Etwas sehr sehr Politisches. Es ist das Erbe des Nationalsozialismus und macht mich sehr bedrückt und traurig. So, als würde das Vergangene und Gewalterfahrungen ins Jetzt fassen und das ‚du‘ runterziehen, Richtung Selbstzerstörung als Vorstellung (das Aufeinanderkrachen des roten Autos, das zu zweit auf Urlaub fährt und der Tankwagen) und danach der Plastiksack mit dem Öl an der Türschnalle. Der Text hat etwas sehr Österreichisch-Depressiv-Weibliches, das nicht von unserer Generation kommt, sondern von den Frauengenerationen vor uns, so als hätten wir es eingeflößt bekommen, so als wäre es an uns weitergegeben worden seit ewig. Nicht einmal das Wegziehen nützt. Der Ekel kommt in Wellen. Wovor, ist nicht ausgesprochen. Widerstand, Revolution, Auflehnung, Befreiung bleiben im Hals stecken. Was in die Ferne zeigt, in die Wunder, die Millionen Geschmäcker, den Rausch von Erfahrungen, der auf dieser Erde möglich ist. Tanz, Ekstase, Selbstvergessenheit, Erfüllung, ein Gegenüber, an dem man sich reiben kann, das öffnet und zu Ausbrüchen führt, das Miteinander. All das ist, als läge es außerhalb der Vorstellungskraft der Figuren. Sie bleiben still und alleine.

Gerda Sengstbratl